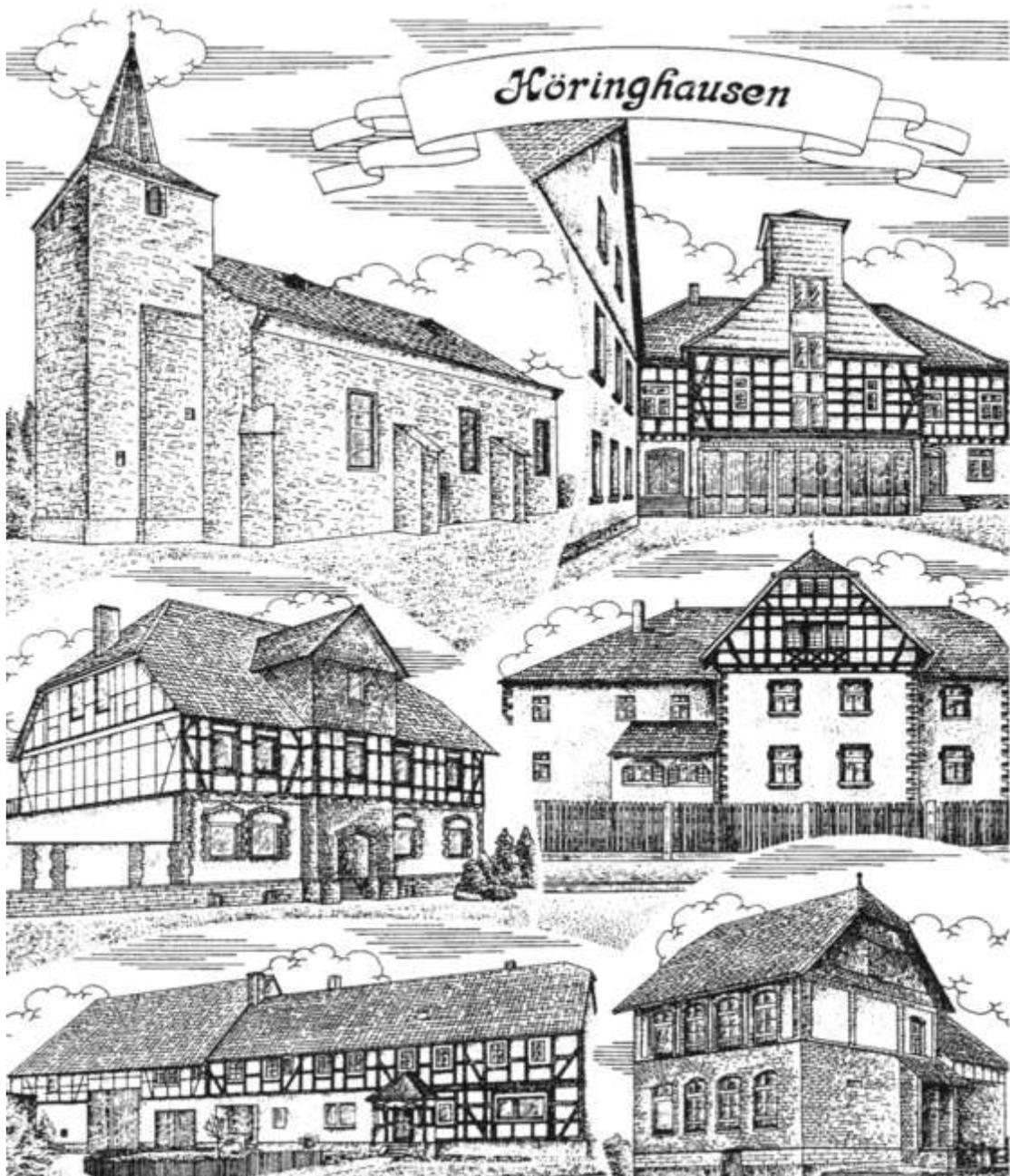


Geschichte und Geschichten aus



_ 1974 Abschnitt 1 Bildervortrag

Fotografiert und abgeschrieben im Stadtarchiv Korbach,

Heinrich Figge

1974 WLZ 04. 01. TV Fußball im Januar

Gruppe Süd

Braunau — Kleinern	4:0
Affoldern — Züschen/H.	0:5
Mehlen — Freienhagen	3:1
Gellershausen — Höringhausen	5:3
Bergheim — Hemfurth	2:5
Netze — Meininghausen	2:3
Odershausen — Wega	2:4

Züschen/H.	81:26	31: 5	Mehlen	32:46	17:21
Braunau	73:23	30: 8	Höringhsn.	29:39	15:21
Affoldern	39:31	26:10	Gellershsn.	39:50	15:21
Meininghsn.	54:28	24:12	Odershausen	31:39	14:22
Netze	43:38	21:15	Wega	29:42	14:22
Hemfurth	42:36	20:16	Bergheim	32:46	5:31
Kleinern	32:30	18:18	Freienhagen	19:83	4:30

Höringhausen – Bergheim 2:1 (1:1)

Die Begegnung verlief während der gesamten 90 Minuten völlig ausgeglichen und endete mit einem etwas glücklichen Sieg für die Platzherren. Die Treffer für den Sieger erzielten Lau und Schiffner. Beim Stande von 2:1 verschoß Bergheim einen Elfmeter.

Höringhausen – Bergheim 2:1 (1:1)

Die Begegnung verlief während der gesamten 90 Minuten völlig ausgeglichen und endete mit einem etwas glücklichen Sieg für die Platzherren. Die Treffer für den Sieger erzielten Lau und Schiffner. Beim Stande von 2:1 verschoß Bergheim einen Elfmeter.

Gellershausen – Höringhausen 5:3 (2:1)

Gellershausen war in dieser Begegnung die klar bessere Mannschaft und siegte schließlich verdient. Mit drei Treffern war Paar erfolgreichster Torschütze. Die beiden weiteren Treffer erzielte Mette. Höringhausen verlor zwei Spieler durch Platzverweis.

1974 WLZ 05. 01.

Anfang eines neuen Entwicklungsschrittes

**Von Günter Jedicke, Arolsen, Vorsitzender des
Waldeckischen Geschichtsvereins**

Den Waldeckern wird große Heimatliebe nachgesagt. Das geht beispielsweise aus der regen Tätigkeit der Waldeck - Pyrmonter Vereine hervor.

Ursprünglich wurden die Waldeck-Pyrmonter Vereine als Notgemeinschaften der zahlreichen waldeckischen Auswanderer gegründet, die vor allem in den aufstrebenden Städten des westfälischen Industriegebietes eine Existenz suchten. Sie hielten und halten die Verbindung zur waldeckischen Heimat aufrecht und pflegen die Gesellschaft untereinander.

Mancher Waldecker weiß oder wußte zu berichten, wie er als Soldat auf fernem Kriegsschauplatz oder in Kriegsgefangenschaft einen Landsmann getroffen hat, mit dem er dann fest zusammenhielt, um sich gegenseitig das schwere Schicksal zu erleichtern.

Stolz auf ihre Geschichte

Wie sehr die Waldecker mit ihrer Geschichte verbunden sind, ist aus der Einmütigkeit der hiesigen politischen Parteien zu erkennen, die alle bei dem Zusammenschluß der Kreise Waldeck und Frankenberg nicht auf den Namen Waldeck verzichten wollten.

Die Waldecker dürfen auf ihre Geschichte stolz sein, denn kaum ein zweiter deutscher Kleinstaat blickt auf eine Zeit von rund siebenhundert Jahren zurück, in denen sich seine territorialen Grenzen kaum verändert haben. Erstaunlich ist ferner die Tatsache, daß das Grafen- und Fürstenhaus seit der Landesgründung im Jahre 1180 in männlicher Erbfolge bestanden hat und auch heute noch im Mannesstamme weiterlebt.

Sachsen und Franken

Waldeck hat keine natürlichen Grenzen und lag immer zwischen mächtigen Nachbarn. Auch Volksmäßig ist es keine Einheit. Die Mundartenforschung zeigt einen deutlichen Sprachenunterschied zwischen dem nördlichen und südlichen Kreisgebiet.

Die Sprachgrenze führt etwa von SW nach NO durch Waldeck und durchschneidet dabei den Bezirk Vöhl.

Im Norden haben wir den sächsischen Sprachbereich und im Süden den fränkischen. Prof. Dr. Bernhard Martin hält es für möglich, daß der einst bedeutende Chattengau sich auch über Waldeck bis jenseits der Diemel erstreckt hat. Im siebenten Jahrhundert schob sich die Volksgruppe der Engeren nach Süden in den Raum der Diemel vor und gab Waldeck sein niederdeutsches Gepräge. Andererseits ist es wahrscheinlich, daß sich schon vor dem Einbruch der Sachsen um 700 n. Chr. die Franken auf der Korbacher Hochfläche festgesetzt haben. Ihr Vorstoß nach Norden unter Karl dem Großen brachte die Christianisierung. Sie erfolgte im Ederraum durch Bonifatius vom Büraberg aus. Sein Schüler Sturm, Abt des Klosters Fulda, hat weiter im Norden und Westen missioniert und Kirchen gegründet.

Übergewicht der sächsischen Kultureinflüsse

Otto der Große beseitigte im 10. Jahrhundert die Hegemonie der Franken und leitete ein Übergewicht der sächsischen Kultureinflüsse in unserem Raum ein.

Aus diesem Wechsel der bestimmenden kulturellen Kräfte ist die recht uneinheitliche Sprache in den einzelnen dörflichen Mundarten zu verstehen. Im nördlichen Waldeck überwiegen sächsische Hofanlagen und die spezielle Form des diemelsächsischen Bauernhauses; im südlichen Waldeck finden wir fränkische Gehöfte. In manchen Orten des kulturellen Grenzbereiches stehen beide Formen nebeneinander.

Grenzgebiet

In der späteren kirchlichen Organisation war Waldeck wieder Grenzgebiet. Es stießen jetzt die Interessen der Bistümer Mainz, Köln und Paderborn aufeinander. Der größte Teil Waldecks im Norden und Westen gehörte zu Paderborn, Eppe und Münden zu Köln und das Gebiet der Eder zu Mainz.

Die Corveyer Besitzungen

Den bedeutendsten Einfluß und Besitz in Waldeck erwarb das Kloster und die Reichsabtei Corvey. Im 12. Jahrhundert war sie die größte Grundbesitzerin in den heutigen Kreisteilen des Eisenberges und der Eder. Fast neunzig waldeckische Siedlungen, von denen manche längst verschwunden sind, gehörten teilweise oder ganz zu Corvey; sie lagen im Raum nordwestlich der Linie Lütersheim - Nieder-Waroldern - Alraft - Sachsenberg. Diese stimmt im Groben mit der sächsisch-fränkischen Sprachgrenze überein.

Die Corveyer Besitzungen stellten kein geschlossenes Gebiet dar, sondern waren mit denen des Adels und anderer Klöster durchsetzt.

Im südöstlichen Waldeck besaß vor allem das Stift Fritzlar Einkünfte, daneben aber auch Fulda, Hersfeld, Mainz und Kloster Haina. In Waldeck selbst entstanden im 12. und 13. Jahrhundert insgesamt acht Klöster, von denen Flechtdorf und Arolsen die bedeutendsten waren.

Graf Widekind

Anfang des 12. Jahrhunderts kam Graf Widekind von Schwalenberg — Angehöriger eines altsächsischen Adelsgeschlechtes als Vizevogt des Kloster Corvey und als Vogt des Hochstifts Paderborn in unseren Raum. Vermutlich hat sich der Sachsenherzog und spätere Kaiser Lothar für ihn eingesetzt und ihm ansehnliche Gerichtsrechte und Einkünfte übertragen. Dadurch wurde ihm politischer Einfluß in dem wichtigen südlichen sächsischen Grenzland garantiert. Vogteien und Gerichtsrechte wurden nach für nach erblich.

Heirat mit Luitgard von Itter

Wesentlich für die Errichtung des Waldecker Territoriums war die Heirat des Grafen Widekind mit Luitgard von Itter (kurz vor 1130), durch die er das größere und wichtigere Gebiet der Itterschen Grafschaft als Erbland gewann. Der südliche Teil, der Vöhler Bezirk, ging damals für die Schwalenbergs verloren.

Erwerb der Burg Waldeck

Widekinds Sohn Volkwin II ging bereits mit des Erwerb der Burg Waldeck über die sächsische Stammesgrenze hinweg; sein Enkel, Widekind III. machte sie zur Hauptburg und nannte sich von nun an Graf zu Waldeck.

Konstante Entwicklung

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, die waldeckische Geschichte im einzelnen darzustellen. Wir müssen das politische Geschick der Landesherren bewundern, die es verstanden haben, durch kluge Aktivitäten und Bündnisse, aber auch durch Heiraten ihren Besitz abzurunden und zu erhalten, ohne im Laufe der Jahrhunderte zwischen den großen Nachbarn zerrieben zu werden. Durch diese konstante Entwicklung entstand das Zusammengehörigkeitsgefühl und ein gewisser Nationalstolz der Waldecker.

Erfordernisse der Gegenwart

Nicht jeder Waldecker steht dem Zusammenschluß der Kreise Waldeck und Frankenberg positiv gegenüber, weil dadurch das alte Waldeck in einem größeren Gebilde aufgeht. Vorstehende Ausführungen dürften jedoch gezeigt haben, daß Waldeck ein Gebiet ist, das weder völkisch noch geographisch eine Einheit darstellt. Die Kreisstadt des neuen Großkreises liegt inmitten des allen Ittergaucs, der als Keimzelle der waldeckischen Grafschaft anzusehen ist und zu der wesentliche Teile des Kreises Waldeck und Frankenberg gehörten. Wenn wir die Erfordernisse der Gegenwart berücksichtigen, ist der Zusammenschluß des Kreises Waldeck mit Frankenberg von historischen, geographischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten her positiv zu beurteilen.

Nicht das Ende Waldecks

Das bedeutet nicht Aufgabe des Waldecker Heimatbewußtseins. Der Waldeckische Geschichtsverein wird sich wie bisher in seinen Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen auf das alte Waldecker Territorium beschränken, wünscht aber eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Zweigverein Frankenberg des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. Der Verlag Wilhelm Bing ist mit seinen Beiträgen in der Waldeckischen Landeszeitung, der heimatlichen Beilage „Mein Waldeck“ und dem Waldeckischen Landeskalendar auch in Zukunft Bindeglied für die Waldecker in der Heimat und in der Ferne.

Der Zusammenschluß der beiden Kreise darf nicht als das Ende Waldecks angesehen werden, sondern als Anfang eines neuen Entwicklungsabschnittes.

XV 1974 WLZ 05. 01.

„Großer Hunger“ und „Fette Wurst“ Blinde Hessen und Waldecker Dickköpfe

Die Waldecker, deren Gebiet bis 1929 einen selbständigen Staat bildete, dann der Provinz Hessen - Nassau angegliedert wurde und seit 1943 als Kreis zum Lande Hessen gehört, sind mit Recht stolz auf ihr schönes, mit vielen Gaben der Natur besonders reich gesegnetes Heimatland und wahren ihre vielhundertjährige Tradition mit Treue und echter Heimatliebe. Symbol dieser Heimatliebe ist der achtstrahlige waldeckische Stern, der in irgendeiner Form auch in den Wappen mancher waldeckischen Stadt wiederkehrt. Der oft gehörte Spruch, „so laßt uns bitten Gott den Herrn, daß niemals verlösche der waldeckische Stern“ ist den Waldeckern wirkliche Herzensangelegenheit. Im übrigen aber traten die kleinen Gegensätzlichkeiten zwischen Waldeckern und Hessen im Alltag nur selten hervor.

Von beiden Seiten werden gute Nachbarschaft und freundschaftliche Beziehungen gepflegt. Eins aber ist Waldeckern und Hessen gemeinsam: die Freude am gegenseitigen Spotten. Hierin offenbaren sich die kleinen Gegensätzlichkeiten. In Waldeck spricht man von den „blinden Hessen“, während manche Hessen behaupten, die Waldecker seien „Dickköpfe“ und schossen mit einer Lederkanone um die Ecke. Im hessischen Edergebiet wurde das mundartliche „Edder“ statt Eder weitgehend auch im Schriftgebrauch verwendet. Dagegen beharrten die Waldecker stets auf ihrer „Eder“, wie es auch der Schriftsprache entspricht.

In Bastlössereimen und anderen kleinen Liedern und Sprüchen finden sich Immer wieder einmal Anklänge an die alte „Erbfeindschaft.“ So etwa in dem Wort von dem alten Hessen, der mit der Stumpen Blesse der Gans den Hals abschneidet oder vom Hessenland, das ebenso wie das Pommernland abgebrannt ist.

Es ist bekannt, daß das Amt Vöhl sowie die früheren Enklaven Höringhausen, Deisfeld, Eimelrod und Hemmighausen bis 1866 zu Hessen Darmstadt gehörten, dann zum Kreis Frankenberg kamen und die waldeckischen Enklaven erst 1929 beim Anschluß des Freistaates Waldeck an Preußen dem Kreis Waldeck eingegliedert wurden. An die Zeit vor 1866 erinnern noch Grenzsteine, auf denen die Buchstaben GH (Großherzogtum Hessen) auf der einen und FW (Fürstentum Waldeck) auf der anderen Seite zu finden sind. Die Waldecker deuten diese Buchstaben als „Großer Hunger“ und „Fette Wurst.“

Die drei an der Eder liegenden Orte Wega, Manern und Ungedanken, von denen der letzte hart an der Grenze auf althessischen Boden liegt, die Beiden anderen aber in Waldeck, werden mit folgendem Vers apostrophiert: „In Wega geht die Katze treege, in Mandern geht sie wandern, in Ungedanken wird sie uffgehanken.“

Zu diesen alten Sprüchen gehört auch jener, den man noch heute im waldeckischen Edertal hören kann:

„Im Lande Hessen gibts' hohe Berge und wenig zu essen, große Töpfe und sauren Wein. Wer möchte wohl ein Hesse sein? Wenn Schlehen und Holzapfel nicht geraten, haben sie nichts zu sieden und nichts zu braten.“

Wenn man in den Nachbarkreisen Frankenberg oder Fritzlar-Homberg einmal über sehr schlechtes Wetter klagte, konnte es wohl geschehen, daß man zur Antwort bekam: „Denkt bloß man an die armen Waldecker, die haben schon mal sechs Wochen überhaupt kein Wetter gehabt. Wie man denn auch gern spottend von den waldeckischen Südfrüchten spricht, mit denen die Steckrüben gemeint sind.

Max Beck

1974 WLZ 05. 01.

Finanzstarke Großgemeinde

Gäste aus aller Welt besuchen den Edersee und das Schloß

Durch den geplanten Bau des Bürgerhauses in Waldeck soll das Angebot an kulturellen und unterhaltenden

Veranstaltungen noch vergrößert werden. Bürgermeister Dreyer: „Der Fremdenverkehr macht 30 bis 40 Prozent unserer gesamten Wirtschaft aus.“

Eine zweite Stütze der Waldecker Wirtschaft sind die zahlreichen Industriebetriebe. Der größte davon, die Mauser-Werke, beschäftigt über 700 Mitarbeiter. Bürgermeister Dreyer würde es begrüßen, wenn sich noch weitere Finnen in seiner Großgemeinde ansiedeln würden.

Alraft, Höringhausen, Netze, Nieder-Werbe, Sachsenhausen und Waldeck schlossen sich am 1. Oktober 1971 zusammen.

Im Jahre 1972 wurden in erster Linie Maßnahmen verwirklicht, die noch von den ehemals selbständigen Gemeinden geplant worden waren. Intensiv wurden Straßenbau- und Kanalisationsmaßnahmen durchgeführt.

WALDECK. „Wir sind in der Großgemeinde in der Lage, gezielte größere Baumaßnahmen durchzuführen.“ Waldecks Bürgermeister Erich Dreyer läßt Zahlen sprechen:

1972 schloß der ordentliche Haushalt mit 3 653 600 Mark, 1973 erhöhte sich die Haushaltssumme auf über 4,8 Millionen Mark. „Die Zahlen spiegeln die Finanzkraft unserer Stadt wider“, meint Dreyer. Die Finanzkraft wird weiter steigen; seit dem 1. Januar ist die Stadt um drei Ortsteile - Freienhagen, Dehringhausen und Ober-Werbe - größer geworden. Mit 114 Quadratkilometern ist Waldeck jetzt flächenmäßig die fünftgrößte Gemeinde im Großkreis. Die blühende Großgemeinde wird, bedingt durch die ideale Lage der Ortsteile, von Fremden aus aller Welt immer stärker besucht. 156 000 Übernachtungen wurden im vergangenen Jahr in den Hotels, Gaststätten und Pensionen gezählt. Die Bergstadt Waldeck führt die Liste der Übernachtungszahlen mit 126 500 klar an; es folgen Nieder-Werbe (17 000) und Sachsenhausen (11000). Auf den Campingplätzen am Edersee wurden weitere 83 600 Übernachtungen registriert. Das städtische Verkehrsamt und die sehr rührigen örtlichen Verkehrsvereine betreiben eifrig Werbung mit den beiden Hauptattraktionen im Gebiet der Stadt: Schloß Waldeck und Edersee. Der Stausee, ein Eldorado für Angler und Wassersportler, zieht alljährlich Besucher aus aller Welt an. Sie tummeln sich, in den Fluten, fahren Boot, surfen, nehmen teil am Waldecker Brunnenfest, lassen sich beim Lichterfest von einem illuminierten Edersee faszinieren, besuchen Schloßkonzerte, nehmen an Wanderungen teil. Allein in Höringhausen wurden für den Bau von Kanalisation und Wasserleitung in den beiden letzten Jahren 540 000 Mark ausgegeben. Grün- und Parkstreifen wurden angelegt, Selbach bekam ein Dorfgemeinschaftshaus, eine moderne Straßenbeleuchtung wurde installiert, der Gemeinschaftsraum Höringhausen ausgebaut, Netze erhielt einen Kindergarten. Nieder-Werbe eine Friedhofskapelle. Mit EG-Mitteln wurden für 950000 Mark Feld- und Wirtschaftswege ausgebaut. Bürgermeister Dreyer hat für dieses Jahr einen großen Wunsch: „Ich hoffe, daß die Stadtverordneten im Haushalt 74 alle verfügbaren Mittel für den Straßenbau zur Verfügung stellen.“

Durch den Anschluß von Freienhagen, Ober-Werbe und Dehringhausen wird die Großgemeinde um einige Attraktionen für die vielen Urlauber reicher, In Freienhagen gibt es ein Schwimmbad. Die Klosterruine von Ober-Werbe ist eine Sehenswürdigkeit, die ebenso wie die Klinger Kirche bei Sachsenhausen und die Sachsenhäuser Warte an längst vergangene Zeiten erinnert. -bk-

Erich Dreyer wünscht sich objektive Stadtverordnete

Waldeck. Als Erich Dreyer noch Bürgermeister in der damals selbständigen Stadt Waldeck war, stand er an verschneiten Wintertagen morgens um fünf auf und schaufelte den Schnee von den Bürgersteigen. Er ist ein sportlicher Typ. „Mein Klappfahrrad habe ich immer im Kofferraum. Oft fahre ich einige Kilometer am Edersee entlang und strampele mir einige Bierchen ab.“ Auch das Schwimmen zählt zu seinen vielen Hobbies. „Spät abends ist man im See mit seinen Gedanken allein und kein Parlamentarier stört einen.“

An seine Stadtverordneten hat Waldecks Bürgermeister allerlei Wünsche. „Die Parlamentarier sollten etwas weniger Stadtteildenken an den Tag legen“, meint er. Und: „Die Parteipolitik müßte aus dem Stadtparlament herausbleiben. Nur dann kann nützliche Arbeit geleistet werden. Objektivität der Stadtverordneten ist sehr wichtig.“

Der 51jährige - er wurde in Hannover geboren, seine Vorfahren sind Waldecker - hat in der fünftgrößten Gemeinde des Kreises Waldeck-Frankenberg viel Arbeit, „Ich komme nicht mal mehr dazu, ab und zu ein gutes Buch zu lesen. Auch möchte ich öfters Zeit haben, mit netten Leuten ein Bier zu trinken.“ -bk-



**Erich Dreyer wünscht sich
objektive Stadtverordnete**

Friede an den Grenzen

Ittergrenzen gegen Waldeck — Von Ferdinand Hoffmann, Vöhl

Ein historischer Streifzug entlang der alten Ittergrenzen gegen Waldeck – Von Ferdinand Hoffmann, Vöhl

Am 1. Januar 1974 fielen die Grenzen zwischen den seitherigen Kreisen Waldeck und Frankenberg. Auch wenn man von den Frankenger Exklaven Eimelrod und Höringhausen absieht, die 1929 an den Kreis Waldeck kamen, nachdem Waldeck preußisch geworden war, sind diese Grenzen ganz überwiegend solche gegen die einstige Herrschaft Itter, deren Gebiet zuletzt bis 1866 den hessendarmstädtischen Kreis Vöhl bildete und danach auch in der preußischen Zeit noch zwanzig Jahre hindurch als Selbständiger Amtsbezirk ein Eigenleben führte, bis es im Jahre 1886 ganz dem ehemals hessen- kasselischen (kurhessischen) Kreis Frankenberg einverleibt wurde.

Direkt an früher kurhessisches Land grenzt Waldeck nur mit seinen Gemarkungen Neukirchen und Sachsenberg im Westen sowie Frebershausen, Hundsdorf und Armsfeld im Osten. Wir haben es also, von Waldeck aus gesehen, bei der Kreisvereinigung, was die ungültig werdende Grenze anlangt, im wesentlichen mit dem alten Kreis Vöhl zu tun. Dies um so mehr, als es Kurhessen gegenüber in der Vergangenheit kaum Grenzprobleme für Waldeck gegeben hat. Eine einzige geringe Ausnahme gerade an einer Dreiländer-Nahtstelle ist aus 1670 bekannt. Damals erhob Waldeck Gebietsansprüche von der Sachsenberger Grenze her bis in das Dorf Ober-Orke hinein, die aber als unbegründet erkannt wurden.

1357: Ende der Herrschaft Itter.

Seine Selbständigkeit unter dem angestammten Geschlecht der Herren von Itter hatte deren Ländchen schon 1357 endgültig verloren. Hessen, damals noch ungeteilt, trat zusammen mit dem geistlichen Kurfürstentum Mainz das Erbe in der Herrschaft an.

In den folgenden zwei Jahrhunderten kamen, insbesondere durch verschiedene Verpfändungen des Gebiets oder einzelner seiner Teile, noch keine endgültigen Verhältnisse zustande. Auch Waldeck hatte vorübergehend eine Teilpfandschaft inne, die aber innerhalb der gesetzlichen Frist ordnungsgemäß wieder abgelöst wurde.

1590: Alleinbesitz Hessens

Nach Vereinbarung mit Mainz gelangte Hessen endlich am 12. Juni 1590 in den Alleinbesitz des Ländchens und schloß am gleichen Tage einen Grenzvertrag mit Waldeck, der freilich einige Fragen offen ließ. Kompliziert wurde die Sachlage auch dadurch, daß Hessen seit dem Testament Philipps des Großmütigen 1567 in mehrere Staaten geteilt war, von denen nach einer Generation auf die Dauer die beiden Linien Cassel und Darmstadt übrigblieben.

1650: Hessen-darmstädtisches Amt Vöhl.

Im 30jährigen Krieg zunächst von Hessen-Cassel gehalten, wurde die Herrschaft Itter im Westfälischen Frieden 1648 in der Hauptsache der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zugesprochen und erhielt nach einem Gebietsaustausch mit Cassel am 20. Februar 1650 ihre endgültige Gestalt als hessen-darmstädtisches „Amt Vöhl“.

1821: Großherzoglicher Kreis Vöhl

Die Landgrafschaft wurde in der napoleonischen Ara zum „Großherzogtum Hessen-Dannstadt“ erhoben. In seinem Verband bildete unser Ländchen seit der Verwaltungsreform von 1821 den Großherzoglichen Kreis Vöhl.

Gegen Kurhessen hatte 1670 eine Grenzregulierung bei Schmitt- und Alten-Lotheim stattgefunden. Wie aber sah es an den Grenzen gegen Waldeck aus, die unter Mitberücksichtigung der beiden Exklaven rund 75 km betrug, für das kleine Land eine bedenkliche Länge? Da war häufig Not und Gefahr, schon in der älteren, vorhessischen Zeit.

Eimelrod niedergebrannt

So brannte in der Himmelfahrtswoche 1392 im Krieg gegen seinen unbotmäßigen Adel der Paderborner Bischof Rupert das Dorf Eimelrod nieder, während sich auf dem befestigten Kirchhof die Herren von Padberg mit ihren Mannen halten konnten.

Oberwerbe und Oberwerba

Aber auch noch Jahrhunderte später, als es keine Ritterfehden mehr gab, kam es zu sehr gespannten Lagen.

Der empfindlichste Abschnitt im ganzen Verlauf der Grenzen ergab sich dort, wo im Werbetal der Grenzfluß mitten durch eine Ortschaft fließt: Nördlich der Werbe lag das waldeckische Oberwerbe, während die südliche Hälfte das hessische Dorf Oberwerba bildete.

Streit um die Kirche in Oberwerba

Erschwerend wirkte der weitere Umstand, daß die Kapelle des auf waldeckischer Seite gelegenen Klosters auf itterschem Boden stand. Längere Zeit hindurch wurde deshalb das Kloster von den itterschen Behörden betreut. Die Situation spitzte sich derart zu, daß am Sonntag Lätare, dem 15. März 1618, Graf Christian von Waldeck seinen Hofmeister Ludwig Wilhelm von Hanxleden und die Beamten Johann Ladage und Stephan Vierordt nach Oberwerba schickte und durch sie die dortige Kirche versperren ließ, um damit den Neuerungen des hessischen Landgrafen Moritz entgegenzutreten; ein kaiserlicher Notar namens Jacob Grike wurde als Zeuge mitgeschickt. Hessischerseits wurde kurz darauf die Kirche gewaltsam wieder geöffnet. Am darauffolgenden Sonntag Judica nahm der Vöhler Amtmann Lerßner „mit einer großen Menge von Schützen, Hellebardieren, Musketieren etc. die Kirche ein, besetzte den Kirchhof und ließ mit brennenden Lunten Wache halten“ (handschriftl. Aufzeichnungen von August Heldmann). Es folgte ein Prozeß vor dem Reichskammergericht. Mit dem Übergang an Hessen-Darmstadt seit 1624 fielen die Moritzschen Neuerungen fort. Dennoch blieb es bei beständigen Klagen Waldecks bis in neuere Zeit.

Schule und Kirche vereint

Hiermit steht nun nicht in Zusammennhang, daß sich in dem Ort die Schuljungen von hüben und drüben gern Grenzschlachten lieferten. Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein bestand nicht nur die mit der Kirche und ihrem Dienst verbundene Schule auf der hessischen, sondern eine eigene auch auf der waldeckischen Seite, Dann freilich wurden beide Schulen auf südlicher Seite vereint, und als sich im Jahre 1937 im Rahmen der inzwischen vereinigten beiderseitigen Landeskirchen die Kirchengemeinde Oberwerbe mit der zu Oberwerba zusammenschloß, war kirchlicherseits gewissermaßen schon ein Modell für den 1. Januar 1974 vorgelegt; das Kloster - nun freilich nur noch Ruine - und seine Kapelle waren nicht länger getrennt.

Unbegründeter Verdacht

Ein Grenzzwischenfall ganz eigener Art drohte im Jahre 1720. Seitens des Niederenser Schieferbergwerks, das seine Schächte unweit des Itterschen Kupferbaus niedergebracht hatte, vermutete man, die hessische Nachbargewerkschaft sei unter Tage heimlich, still und leise (von ihrem Grubenfeld „Rosengarten“ aus) über die Grenze in waldeckisches Territorium eingedrungen. Nach einem vom Bergamt in Thalitter erbrachten Gutachten verlief die Angelegenheit, ohne weitere Folgen zu zeitigen.

Enttäuschte Zigeuner

So wohltuend nun der Wegfall der Grenzen allgemein empfunden wird, - eine Gruppe gibt es, der er frühere Möglichkeiten zunichte gemacht hat, und zwar schon seit der staatlichen Verbindung Waldecks mit Preußen: Das ist das Volk der Landfahrer. Den Zigeunern war die Straße von Vöhl über die Grenze nach Alraft lieb und vertraut. Sie bot ihnen immer wieder einmal Gelegenheit, an nicht dafür freigegebenen, ihnen aber besonders auf der Reise zu beliebten Pferdemarkten recht bequemen Plätzen zu lagern. Sie ließen sich dann wenige hundert Schritte vor der Grenze abends mit ihren Wagen nieder.

Erschien nun der Vöhler Gendarm und verwies sie des Platzes, so brachen sie ganz gelassen auf und bezogen 150 m jenseits der Grenze im Angesicht des preußischen Beamten, der auf waldeckischem Gebiet nicht amtlich tätig werden durfte, ihr endgültiges Nachtquartier. Sie konnten dessen gewiß sein, daß der dort zuständige Sachsenhäuser Gendarm erst am anderen Morgen erscheinen würde, wenn es für sie ohnehin an der Zeit war, die Weiterfahrt anzutreten.

Wunsch nach Frieden

Bleibt mir zum Schluß der Wunsch nach dauerndem Frieden an den Grenzen, die so viel an für uns Bekanntem und Unbekanntem erlebt haben. Möchte man in solchem Frieden immer mehr aufeinander zugehen. Dabei sollte man sich aber nicht mit einem „Frieden“ begnügen, der lediglich in dem Nichtvorhandensein von Streit und Gewalt besteht. Man sollte vielmehr, fußend auf den edelsten Traditionen beider Seiten, eins werden in dem Verlangen und Ringen nach dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft und gerade deshalb der armen Welt Licht in ihr Dunkel bringen kann.